

Das alte Spital in Frick

Autor(en): **Egloff, A. / Moesch, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **2 (1987)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das alte Spital in Frick

Gründer – Spitalbetrieb – Verschiedene Eigentümer bis 1803

5



Nur wenige Bewohner von Frick und seiner Umgebung wüssten, dass es einst mitten im Dorfkern von Frick ein Spital gegeben hat, wenn nicht der heutige Besitzer des alten Spitalgebäudes, Herr Werner Moesch-Husner, auf dessen Frontseite geschrieben hätte: «Zur alten Post – als Spital gegr. anno Domini um 1240.»

Mit einem modernen Spital hatte nun freilich das einstige Fricker Hospital nicht viel Gemeinsames. Die Hospitäler des Früh- und Hochmittelalters waren für Fremde, Pilger, Durchreisende, für Kranke, Arme und überhaupt für Hilfsbedürftige bestimmt. So auch das alte Spital von Frick.

Die Stifter

Die Spitäler hatten ihre Stifter. Waren es im frühen Mittelalter Klöster, Bischöfe, Chorherrenstifte und im ausgehenden Mittelalter die kompakten Bürgerschaften der aufstrebenden Städte, so waren es im 12. und 13. Jahrhundert meist angesehenere Adelsfamilien. Die Gründer bauten nicht nur die

Gebäulichkeiten, sondern stifteten die Stiftungen auch mit etwelchem Güterbesitz aus, so dass die Liebestätigkeit immer wieder die notwendigen Mittel zur Verfügung hatte. Das Fricker Spital oder Hospiz war im 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts von der Erbtöchter Ita von Alt-Homberg und ihrer Mutter Kunegunde gegründet und mit Gütern ausgestattet worden. Es war eine Art Heim für arme Leute, vor allem auch für Pilger und Durchreisende. Warum diese Stiftung? Der Gatte und Vater der beiden adeligen Damen, Wernher von Alt-Homberg, war vermutlich dem Rufe Friedrich II. gefolgt und hatte am Kreuzzug von 1227 teilgenommen. Wie viele tausend Adelige war er der sommerlichen Epidemie in Süditalien zum Opfer gefallen¹. In den folgenden Jahren dürften Kunegunde und Ita zur Erinnerung an ihren Gatten und Vater mitten im Dorf Frick für die Armen ihres Herrschaftsgebietes ein Spital gegründet haben, also um 1235/40².

Kunegunde zog sich bald in das 1236 gestiftete Kloster Olsberg zurück. Bei ihrem Klostereintritt vermachte sie im Einverständnis mit ihrer Tochter Ita dem Kloster einen Bauernhof in Frick, der freilich nach wenigen Jahrzehnten den Deutschrittern von Beuggen veräussert wurde. Weitere Güter haben die Hombergerinnen ihrem Spital geschenkt, so z. B. die Spitalhalde am Frickberg.

Verschiedene Eigentümer des Spitals

Im Laufe der Zeit besaßen verschiedene Adelsgeschlechter und obrigkeitliche Instanzen das Spital in Frick und mit ihm auch seine Einkünfte. Nach den Alt-Hombergern kamen die Neu-Homberger³, dann folgten die Grafen von Habsburg-Laufenburg, seit 1464 die Herren von Basel⁴ und seit dem Tausch von 1534 das Haus Österreich.

(Die hochgestellten Ziffern weisen auf die entsprechenden Quellentexte hin.)

Am 29. August dieses Jahres tauschten nämlich die Stadt Basel und das Haus Österreich Dörfer, Eigenleute und Güter, darunter das Spital in Frick. Auch die «niederen Gerichte» in der Vogtei Frick wurden der österreichischen Regierung übergeben. Der Abschnitt des zehnsseitigen Vertrags umfasst eine volle Seite über das Spital in Frick und ist im Anhang teilweise wiedergegeben. Vom Spital als einem Haus für Arme und Notdürftige wurde indes im Vertrag von 1534 kein Sterbenswörtchen gesagt; auch fehlen Hinweise auf den Gründer³. Seither hatte die österreichische Regierung über das Fricker Spital zu befinden und für den Einzug der Früchte und die Betreuung der Hausarmen besorgt zu sein. Die Rheinfelder Oberamtsleute hatten denn auch immer wieder die Verwaltung des Fricker Spitals in der Feder.

Die Spitalschaffner

Die Schaffner des Spitals, auch Spitalmeister, Spitalverwalter, Spitalpfleger oder später Herrschaftsschaffner geheissen, wurden in der österreichischen Zeit von den Rheinfelder Oberamtsleuten ernannt und von der vorderösterreichischen Regierung bestätigt. Sie hatten im Spitalgebäude eine freie Wohnung, wie es mehrfach die Dokumente des 18. Jahrhunderts besagen. Für ihre Tätigkeit bezogen sie einen Jahreslohn, um 1500 ein Pfund, später indes entsprechend mehr, im 18. Jahrhundert drei Pfund.

Die Schaffner des Spitals hatten für Ordnung zu sorgen, sowohl im eigentlichen Spitalgebäude wie in der Scheune. Auch der Einzug der Spitalerträge oblag ihnen, desgleichen die Verwaltung aller herrschaftlichen Einkünfte. Das Getreide wurde in die Scheune gebracht, später gedroschen, gereindelt, dann in der Getreideschütte bis zum Verkauf aufbewahrt und schliesslich mit der Herrschaft in Rheinfelden verrechnet.

Das Amt eines Spitalschaffners war gesucht. So berichtet die Rheinfelder Behörde in einem Schreiben vom 26. Oktober 1630 an die Regierung, dass der Spitalschaffner Conrad Mösch gestorben sei und sein Sohn gleichen Namens sich für das Amt gemeldet habe. «In Erwägung, dass sein Vater Conrad und schon sein Grossvater (Balthasar) während vielen Jahren diesen Verwaltungsposten innegehabt und der junge Mösch des Schreibens und Lesens bestens kundig sei, haben wir ihn — freilich die obrigkeitliche Ratifikation vorbehalten — zum neuen Spitalschaffner bestimmt.»

Die Treue im Schaffneramt wurde von der Obrigkeit grossgeschrieben. So wurde 1661 eine Amtsenthebung vorgenommen. Es betraf den vorgenannten Spitalschaffner Conrad Mösch. Mit seinen Freunden hatte er im Spitalhaus ein ärgerlicherregendes Trinkgelage gehalten, das der Obrigkeit zu Ohren kam. Eine Untersuchung wurde durchgeführt. Die vorderösterreichische Regierung in Freiburg verlangte mit Befehl vom 23. Mai seine Absetzung und ersuchte die Obrigkeit in Rheinfelden, «in aller Stille umb ein ander und besser qualifiziertes subjectum» sich umzusehen. Dabei erbat sie sich einen Überschlag über den Neubau des Spitalgebäudes. Mit Schreiben vom 22. Juli beantwortete Rheinfelden die Regierungsverordnung. Als zukünftigen Spitalschaffner schlug man den damaligen Homberger Vogt vor, Hans Heinrich Mösch, «welcher ein feiner junger Mann, dazuo begüetert, zuo allen Verfallenheiten der Obrigkeit in allem Bevehlen getreü an die Handt gehet, der für die Restaurierung des Spitals wie geschaffen sei».

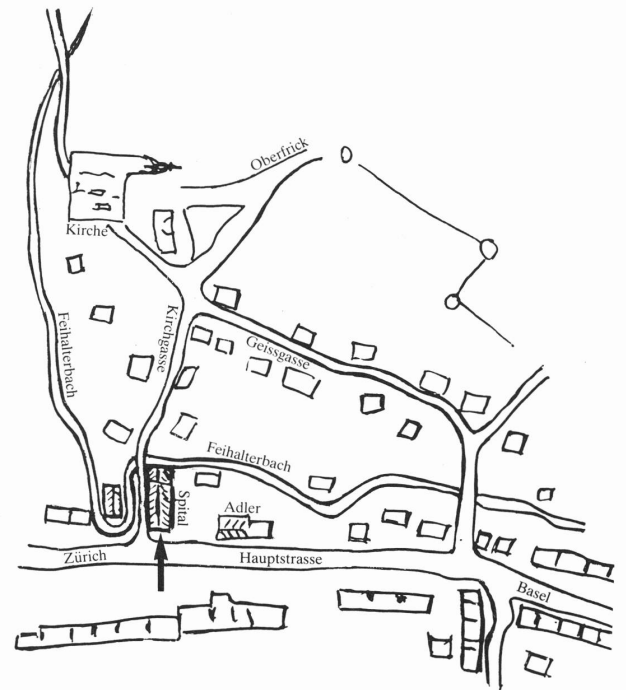
Zwei Dinge fallen einem bei den Fricker Spitalschaffnern auf: sie bekleideten nicht selten das Homberger Vogtamt und zweitens rekrutierten sie sich meist aus den beiden Geschlechtern Mösch und Scherenberg. Auf das erste weist das Herrschaftsurbar vom Beginn des 17. Jahrhunderts hin (1807). Nach allgemeinen Bemerkungen auf den ersten Blät-

tern bringt es den Eintrag: «Item in diesem Dorff (Frickh) het die Herrschafft einen Vogt, welcher das Homburger Vogt Amt mit seinem Anhang der Besigung aller Contracten und Handlungen, so in dieser Landtschaft aufricht werden, desgleichen auch mehrentheils, so fern sye tugendlich seindt, die Spithals Schaffney uff ihme trägt und zu verwalthen hat.» Was die beiden Geschlechter betrifft, so gehörten sie seit Jahrhunderten zu den angesehensten Geschlechtern des Dorfes, auch wenn andere Familien mit ihnen wetteiferten. Die Scherenberg standen dreimal an der Spitze des Homberger Amtes und bekleideten mehrmals die Obervogtwürde. Die Mösch stellten gar sechs- oder siebenmal den Homberger Vogt, dreimal den Leutpriester von Frick, mehrmals den Kirchenmeier, auch mehrere Ärzte. Einem Glied gelang es gar, die Enkelin des Trompeters von Säckingen zu ehelichen. Beide Familien besaßen während Jahrhunderten Fricker Gasthöfe, z. B. die Scherenberg den Löwen, die Mösch den Adler. Ihre Beziehungen gingen bis nach Wien an den kaiserlichen Hof.

Da unter Österreich die Spitalschaffner auch die sonstigen Einkünfte der Herrschaft besorgen mussten, wurden sie nicht selten «Herrschaftsschaffner» geheissen und das Spital «Herrschaftshaus». Konnten sich die Schaffner der Deutschritterkommende Beuggen um 1727 in Frick eine ansehnliche Schaffnei erbauen, so mussten sich die Schaffner der österreichischen Herrschaft mit einer bescheideneren Wohnung im Spitalgebäude zufrieden geben; Schaffner der Kommende entstammten adeligen Familien oder dem städtischen Patriziat, Spitalschaffner waren Bürger von Frick⁶.

Spitaleigene Güter und Zinsen

Die spitaleigenen Gefälle waren laut Haushaltrechnungen der Stadt Basel anfänglich nicht unbedeutend⁷, doch



Geometrischer Plan vom Dorf Frick vom Jahre 1776, von Geometer P. Leimgruber. Wo der Pfeil hinzeigt, liegt das alte Spitalgebäude, davor das sogenannte Inseli, ein Gebäude, um das damals der Feihalderbach floss, in den man alles Abwasser leiten und allen Unrat werfen konnte, wie man es einstens auch in städtischen Siedlungen zu tun pflegte. Die Strasse zur Kirche, links drüben gelegen, überquerte den Feihalder über die sogenannte Steinerne Brücke. Nach dem Spital an der Hauptdorfstrasse folgte der Gasthof z. Adler.

mussten davon auch der Schaffner, die Spitalfrauen und allfällige Arbeiter entlohnt und alle Unterhaltskosten gedeckt werden. Wurden in der Basler Zeit von 1464 bis 1534 teilweise noch eigene Spitalrechnungen erstellt, so rechnete man in der österreichischen Ära bald alle herrschaftlichen Einkünfte zusammen, teilte indes ein Minimum den Hausarmen zu, meist 5½ Säck Erbsen. Da auch der Opferstock in der Kapelle noch etwas abwarf und sonstwie freiwillige Spenden flossen, konnte man den Bedürftigen, die im Spital um Essen und Unterkunft baten, doch immer eine Suppe reichen und ein Bett für die eine oder andere Nacht zur Verfügung stellen. Trotzdem fehlte es im 17. und 18. Jahrhundert nicht an Klagen, dass man für die Armen zu wenig tue. Man hatte schon längst vergessen, dass einstens das Spital durch Tausch mit der Stadt Basel an Österreich gekommen und dabei die Einkünfte des Spitals wie ein profaner materieller Vermögenswert verrechnet und abgetauscht worden waren. Dazu kommt, dass in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einige Hinterlagen für Jahrzeitmessen dem Spital entfremdet wurden.

Einen gewissen Einblick in die Finanzen des Spitals geben verschiedene Rechnungen⁸.

Das Spitalgebäude

Wie Kirche, Pfarrgebäude, Herbergen, Trotten, Mühlen und die Schaffnei, so gehörte auch das Spitalgebäude zu den markantesten Gebäuden des Dorfes Frick. Adler und Spital waren Homberger Gründungen und lagen just beieinander. Dabei führten die Alt-Homberger einen Adler im Wappen, während die Neu-Homberger deren zwei hatten. Das Spitalgebäude, zu dem auch eine Scheune mit Kornkammer sowie ein Badhaus gehörten, lag mitten im Dorf Frick, oberhalb des Gasthofes zum Adler, der wie das Spital auf herrschaftlichem Homberger Boden erbaut worden war (s. Plan Leimgruber).

Allem Anschein nach lag zwischen dem Spital und der Herberge, doch hart am Feihalter, zu dem das Allmendgässli führte, das allererste Schulhaus der Gemeinde Frick.

Urkundliche Belege, die uns über die Lage Aufschluss geben, fehlen nicht⁹.

Notwendige Renovationen

Verschiedentlich wurde am Spitalgebäude gebaut. Wie im Vertrag von 1534 vermerkt, war es aus Stein gebaut, und zwar alle vier Grundmauern. Schon in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts führte man eine Renovation durch. Bei den Schweden-Einfällen von 1633 und 1635 litt das ganze Frickthal unsäglich, die meisten Häuser lagen in Asche. Eine Notiz berichtet: «Das Spithal alhier war bey dem verloffenen, leidigen Kriegswesen verbrennt.» Auch nach dem Friedensschluss von 1648 verblieben die Franzosen noch über 12 Jahre im Land. Erst 1662 konnte man den Wiederaufbau des Spitalgebäudes in Angriff nehmen. Unter Leitung des Schaffners Hans Heinrich Mösch, des Homburger Vogts, wurde das wichtige Werk mit grossem Einsatz durchgeführt. Mehrere Schreiben berichten davon. So schrieben am 27. Mai 1662 die Amtsleute von Rheinfelden: «Wie der Spithal zu gedachtem Frickh wieder zu erbauen und dasjenige, was Durchreisenden, Presshaften und armen Leuten zum Besten gewidmet, widerumb ins Werkh gerichtet werden möge.» Ein zweites Schreiben vom 22. Juli gleichen Jahres erwähnt, wie das Spital wieder aufgerichtet und die im Frickthal fallenden Gefälle wie von alters her den Durchreisenden und den armen Leuten zu dienen haben. Eine Abrechnung besagt, dass man von Kaisten her für die Instandstellung 6000 Ziegel sowie 1000 Backsteine und 1300 Bodenplatten bezogen hat.

Eine grössere Renovation wurde wieder in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts durchgeführt.

Die Oberamtsleute gaben sich alle Mühe, die Gebäulichkeiten des Spitals im rechten Zustand zu erhalten. Als Militärspital wurde es indes nie betrachtet.

Der Spitalbetrieb

Dem Spitalschaffner halfen Frauen, um den Betrieb im Spital in Ordnung zu halten. Da musste gekocht und gereinigt werden. Auch sie bezogen eine kleine Entlohnung. Entsprechend der Zeit wurden oft auch Dörfler zur Arbeit herangezogen. Ein Inventar vom Jahre 1582 (7790) erwähnt folgende Dinge im Haus:

«Zwey Beth mit Ziehen

Mer ein Beth, hat kein Ziehen

Drey Spombeth

1 Strosack

1 alten Trog

Zwey issene Offenthürlin

Ein Kupffer Haffen, ist des Hans Döbelins gewesen, hab ich bevohlen, den zu bruchen, bys uff weitem Bescheidt der Herrn Ober Amptleuthen.

Item ist ein Deckbeth von Wölflinsweil, so ein Landtfarer entwent, darein gegeben.

Item von Hans Döbelins Hausrath ein gedeckhten Kupfferin Hafen in den Spital gegeben.»

Wie ersichtlich, wurden von überallher Gebrauchsgegenstände im Spital zusammengetragen. Die Dorsualnotiz (Zusammenfassung auf der Rückseite) des Dokumentes lautet: «Inventarium des Spitals zu Frickh — Beth, Gewand und Hausrath, so des 1. Aprils 1587 Gallo Scherenberg dem neuen Spitalmeister überantwortet.»

Die Spitalkapelle

Um 1500 gab es im Dorf Frick mehrere Gotteshäuser: die Pfarrkirche, darin die Seitenkapellen, dem hl. Johannes dem

Täufer und der Muttergottes geweiht, dann die heutige Friedhofkapelle, der hl. Maria Magdalena dediziert; dazu kommen noch zwei weitere Kapellen, die eine im Spital und die andere ob dem Dorf. Von letzterer sprechen die Farnsbürger Urbare von 1500/1510 und 1524¹⁰.

Die Kapelle im Spital wurde laut Basler Stadtrechnung 1493 erbaut und dem hl. Wendelin geweiht. Deshalb wurde auch das Bild des Bauernheiligen an die Fassade des Spitals gemalt. Diese Wendelinskapelle in Frick dürfte eines der allerersten Heiligtümer dieses Heiligen in der Schweiz gewesen sein¹¹.

Den Fricker Pfarrherren lag die Spitalkapelle seit jeher am Herzen. Wie berichtet wird, wurde anfänglich eine besondere Kirchweihe gefeiert und anschliessend ein Imbiss serviert — «uff der Kilchwichin des Spittels verzert» —, ebenso pflegte man dann und wann in der Kapelle die heilige Eucharistie zu feiern. Später aber unterblieb dies, teils aus Mangel an Priestern. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts dachte man wieder daran, doch musste die Kapelle zuvor instandgestellt werden. Deshalb schrieb am 17. Dezember 1607 der damalige Pfarrer von Frick ein Bittgesuch an die österreichische Regierung nach Ensisheim¹².

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts gibt es mehrere bischöfliche Berichte im altbischöflichen Archiv Pruntrut über den Zustand der einzelnen Pfarreien im Kapitel Frick- und Sisgau. Bei Frick steht meist noch ein Wort über das Spital. Daraus geht hervor, dass das Spital seiner Bestimmung und Verpflichtung nur teilweise nachkam. So beschrieb der hohe Visitor im Bericht an den Bischof von Basel vom 29. Juli 1654: «An diesem Ort gab es auch ein Spitalgebäude (hospitalis domus), welches nun niedergebrannt ist. Man erzählt, dass die österreichische Regierung die Einkünfte (100 Mütt Kernen) vor Menschengedenken, als Basel vom alten Glauben abfiel, durch einen

gewissen Tausch an sich gebracht hat und diese bis heute von den Amtsleuten von Rheinfelden eingesammelt werden.» Im Bericht von 1693 fragt sich der bischöfliche Visitator wiederum, woher auch Österreich Spital und Gefälle erhalten habe, ob durch höhere Bewilligung und Übertragung oder durch eigenmächtigen Zugriff. Auch bezweifelt er, ob überhaupt schon einmal in der Spitalkapelle eine hl. Messe dargebracht worden sei. Auch weitere Visitationsberichte stellen die Rechtmäßigkeit des österreichischen Besitzes an Spital und Spitalgefälle in Frage und weisen darauf hin, dass durch das Spital den Armen und Bedürftigen nur wenig geholfen werde, immerhin gäbe es im Spital einen Aufenthaltsraum für Bettler und Durchziehende.

Almosenverordnung

Am 31. September 1700 gaben die österreichischen Oberamtsleute in Rheinfelden über die Verwaltung des Almosens im Spital Frick ein Schreiben heraus, unterschrieben am 15. November gleichen Jahres von Marc Jacob Beltz, Joh. Chrysostomus Eggs und Jos. Ignaz Hug, sowie besiegelt vom Homburger Vogt und dem Freiherrn von Grandmont. In folgenden 5 Punkten fassen sie ihre Weisungen zusammen:

1. Jeder Herrschaftsschaffner im Spital führe eine genaue Verwaltung über die Almosen, er nehme das Corpus (Kapital) zu seinen Händen und gebe der Obrigkeit bei allfälligen Veränderungen den notwendigen Bericht.
2. Mit oberamtlichem Vorwissen verwende er die Almosen für die Notdurft der Hausarmen, und zwar für alle in der Herrschaft Rheinfelden, doch nicht darüber hinaus, es sei denn im Einverständnis mit der Geistlichkeit.
3. Der jeweilige Dekan des Ruralkapitels Frick bzw. der Pfarrer von Frick wache über das Almosenwesen. Man gebe ihm alljährlich einen Gulden, damit er am Oktavtag von Allerseele zum Trost der Armen Seelen eine hl. Messe lese.

4. Sollten Missstände eintreten, berichte der Geistliche davon dem Oberamt, doch erinnere er zuvor den Schaffner an seine Pflicht. Zurzeit beträgt das Corpus 728 Gulden und ist 7 Bürgern ausgeliehen. Dazu kommt jährlich ein Zinsbetrag von der Mühle in Wölflinswil von 1 Mütt Kernen und 1 Mütt Mühlegut.

5. Für die Mühewaltung soll der Geistliche 2 Laib Brot erhalten und der Schaffner einen halben Viertel Früchte sowie drei Pfund Geld für seine Besoldung.

Da Ende des Jahres 1700 ein Interimsschaffner die Verwaltung innehatte, wird diesem nochmals die grosse Verantwortung vor Augen geführt und hingewiesen, wie schwer der höchste Gott als gestrenger Richter das heilige Almosen, wenn er es schlecht verwaltet, an ihm und den Seinen ahndet.

Steuer und Abgaben

Unter den häufig gegen das österreichische Kaiserreich anstürmenden Türken hatten die Reichsländer, vor allem die südöstlichen, ungeheuerlich zu leiden. Immer wieder zog Österreich mit wechselndem Erfolg gegen den Feind. Zweimal wurde gar die Hauptstadt Wien belagert. Die Kaiser verlangten Hilfe. Die vorderösterreichischen Lande sollten für das Jahr 1598 insgesamt 300 000 Gulden aufbringen, die Landschaft Fricktal traf es mit 428 Gulden. Daran hatte Frick 56 Gulden 15 Schilling zu entrichten, ebensoviel die beiden Dörfer Gipf und Oberfrick zusammen.

Ein Schreiben vom 4. April 1767 an die österreichisch-breisgauische Buchhaltung erwähnt, dass das Spital von Frick 8 Gulden 10 Kreuzer zu entrichten habe. Die sogenannte Peroquations-Commission sei im Land erschienen und habe die Steuer festgelegt. Der Berichterstatter schreibt, dass man also damals das Spital als geistliche Institution angesehen habe, wiewohl die Herrschaft daselbst ihr Getreide einlagert und für den Unterhalt der Gebäulichkeiten besorgt ist.

Die Abgabe von 8 Gulden 10 Kreuzer erscheint wiederum im Schreiben vom 20. November 1784. Eine Randbemerkung besagt, dass das Ruralkapital Frick diese Fortifikationssteuer jeweils in die vorderösterreichische Kriegskasse vermittle des Rentamtes abzugeben habe. Im obigen Schreiben wird eigens berichtet, dass ausser dieser Türkensteuer keine sonstige Belastung auf dem Spital läge. Das scheint im wesentlichen zu stimmen, doch sagt der Berein der drei Frikker Kaplaneien von 1599: «Das Spital daselbsten soll vor 40 Jahren 1 Schilling 6 Pfenning hieran geben haben, ist aber nit gibig noch gestendig.» Ebenso bemerkt Adlerwirt Antoni Mösch in der Eingabe an die Regierung vom 21. Oktober 1718, dass das Spital von dem an seiner Behausung liegenden Platz sowohl der Herrschaft «als auch allhiesiger Caploney» alljährlich ziemlich teuren Zins zu entrichten habe.

Das Spital als kleine Dorfbank

Seit jeher wohl konnte der Mensch gegen eine gewisse Sicherstellung oder Bürgschaft vom Mitmenschen etwas entleihen oder erhalten. Seit dem Mittelalter mehren sich im Fricktal die Urkunden, die von Bewohnern sprechen, die vor allem beim Kloster Säkingen, wie auch von der Kirche und dem Spital in Frick Geld entlehnten, freilich gegen einen jährlichen Zins. Oft dauerte der Zins ewig, doch ist nicht selten von einer Rückzahlung die Rede.

Meistens heisst es: Der Schuldner verkauft einen Zins, oder der Gläubiger kauft einen solchen. Diese Geldgeschäfte mussten im Vogteigericht, wo Vogt und Geschworene zugegen waren, getätigt werden. Für das Spital handelte der Spitalschaffner. Es sind verschiedene Geldgeschäfte des Spitals überliefert¹³.

Eine Liste aus dem Jahr 1700 nennt folgende Personen, die vom Spital Geld entlehnten und ihre Schuld jährlich verzinsten:

Wolfgang Schmid, Müller in Frick	134 Gulden
Hans Vogel, Wagner	50 Gulden
Jocly Häsele	100 Gulden
Wolfgang Meng	60 Gulden
Antoni Léon, Adlerwirt zu Frick	150 Gulden
Jacob Utz, Sigrist allda	134 Gulden
Conrad Suter von Oberfrick	100 Gulden

Amtliche Berichte über das Spital

Kaiser Josef II. von Österreich gab sich alle Mühe, seine Monarchie neu zu ordnen. Auch das Fürsorgewesen wurde an die Hand genommen. Den Armen und Kranken sollte vermehrt geholfen, aber auch dem Heer der vielen Bettler zu Leibe gerückt werden. Die Oberamtsleute in Rheinfelden mussten eine Bestandesaufnahme aller fürsorglichen Institutionen in ihrem Gebiet durchführen. Die Schreiben vom 20. November 1784, vom 9. März und vom 9. September 1786 geben einen interessanten Einblick in Geschichte und Verwaltung des Spitals. Besonders aufschlussreich ist das Schreiben vom 9. März¹⁴.

16 Jahre später, im Jahre 1802, war der neu geschaffene Kanton Fricktal Besitzer des Spitals und nach wenigen Monaten der Kanton Aargau, zu dem das ganze Fricktal durch das Diktat eines Napoleon geschlagen wurde. Das junge Staatsgebilde nahm sogleich alle öffentlichen und ausserschweizerischen Rechte und Güter zu eigenen Händen, so z. B. den Kirchensatz von Frick, der seit 1493 der Deutschritterkommende Beuggen gehört hatte, und alles, was das österreichische Kaiserhaus in der Rheinfelder Herrschaft besessen hatte.

Heute ist das ehemalige Spital zu Frick im Privatbesitz. Jetzt hat das alte Gebäude gleichsam Zeit genug, über Kommen und Gehen der Menschen nachzusinnen, über alle Vergäng-

lichkeit, aber auch über die Unvergänglichkeit der Liebe und der Liebeswerke, die einst während Jahrhunderten im Fricker Spital zuhause waren.

Dr. A. Egloff, Pfr.

Anhang

¹ Das Fricker Jahrbuch setzt seinen Todestag auf den 22. Juli. Damals, am 11. Juli, erlag derselben Grippe bei Brindisi auch Markgraf Ludwig IV. von Thüringen, der Gatte der hl. Elisabeth, deren Güte zum leuchtenden Vorbild der Liebestätigkeit der Christenheit geworden ist. Sie half den Notleidenden, wo immer sie konnte. In Marburg stiftete sie ein Spital. Die beiden Hombergerinnen eiferten ihr nach, dies um so mehr, da Elisabeth schon am 27. Mai 1235 heiliggesprochen wurde.

² Die älteste Bezeugung datiert vom 26. April 1401. Ulrich Kaltisen hatte seinem Schwiegersohn Hans Schlienger von Laufenburg ein Gut in der Vogtei Frick vererbt, wovon 4 Schilling an den Johannesaltar, 4 Schilling an den Sankt Petrusaltar und 18 Pfennig an den Spital zu Frick fielen.

³ Die Erbtochter Ita hatte nämlich den Froburger Grafen Hermann geheiratet, der ob Läufeufingen am Hauenstein eine Burg errichtete und in Verehrung zu seiner Gattin dem Bau den Namen Homberg gab. Daher nannten seine Söhne Ludwig, Werner und Friedrich sich «von Homberg». Von Itas und Hermanns Enkeln überlebte Werner, der als Sänger und Kriegsheld in die Geschichte eingegangen ist, aber er starb schon 1320 und sein sechsjähriges Söhnchen Wernlin drei Jahre später.

⁴ Der Grossteil der Homberger Erbschaft ging an die Grafen von Habsburg-Laufenburg. Werners Mutter, Elisabeth von Rapperswil, hatte nämlich nach dem Tode ihres Gemahls Ludwig († 1289) den Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg geheiratet und diesem einen Sohn Johann geboren. Die beiden Halbbrüder, Werner und Johann, machten später einen gegenseitigen Erbvertrag, wonach beim Tode des einen der andere das Erbe erhalte. So wurde Graf Johann nebst Werners Witwe, der Gräfin Marie von Oettingen, der Hauptebe. Durch Heirat einer Tochter kam ein Erbteil in die Hand des Grafen Rudolf von Nidau. Als dieser 1376 starb, und mit ihm sein Geschlecht, fiel von seinem Erbe «die österreichische Pfandschaft Althomburg als ein Drittel der österreichischen Schuld» wieder an die Grafen von Habsburg-Laufenburg.

Dieser Dritteil könnte allenfalls 43½ Mütt Kernen, 30½ Mütt Haber und 4 Sester Erbsen betragen haben. Vermutlich hatte Graf Hans diesen Teil der Güter am 16. August 1383 dem Henman von Münchenstein als Lehen gegeben; jedenfalls besaßen ihn um 1400 die Herren von Frick. Wie wir hören, verkauften am 24. April 1405 Hans und Werner von Frick, Vater und Sohn, «ein Sesshuse, ist gelegen uf dem alten Homberg in dem Frigktal, und darzuo das Kernengelt, Habergelt, Hünre, Eyer und Erweisgelt und die Lüte, so wir gehebt in der Gippfe bi Frigk», dem Heintzman von Eptingen. Einer seiner Nachkommen, Ritter Ludwig von Eptingen, veräußerte am 27. März 1464 den «Burgstal alten Homburg» an die Stadt Basel um 2600 Gulden, zusammen mit den Dörfern Zunzgen und Ifental. Herzog Sigmund von Österreich gab später seine schriftliche Einwilligung dazu. Damit war die Rheinstadt zum Besitzer eines Grossteiles der Vogtei Frick geworden — so auch des Spitals in Frick. Ebenso hatte damals Basel vom Bischof die Herrschaft Farnsburg als Pfand erworben, desgleichen das Kloster St. Maria Magdalena zu den Steinen daselbst 1424 und 1444 den Kirchensatz von Frick, freilich mit Hilfe der Stadt. So begreifen wir, wenn während 70 Jahren bei feierlichen Anlässen nicht nur der österreichische Homburger Vogt in den Farben seiner Herrschaft, sondern auch der Basler Vogt in den stadtbaslerischen Farben in Frick auftrat. Dieser Zustand dauerte bis zum grossen Tausch vom 27. August 1534 zwischen Basel und dem Hause Österreich.

⁵ Abschnitt des 10seitigen Vertrages zwischen der Stadt Basel und dem Haus Österreich:

«Und demnach wir, Bürgermeister und Rath der Statt Basel, den Spital zu Frick im Dorff sambt seinen Gülten, Zinsen und Gefellen, dessgleichen etliche andere Zins daselbs zu Frick und Weitnaw, wie dan hienach bestimmt, jährlich fallen haben. Dieweil wir nhun unserer Eigen Leuth, wie obsteet,

samt allen andern Gerechtigkeiten, so wir von denselben unserer Eigen Leuthen wegen in der Herschafft des Steins Rheinfelden gehebt, übergeben, so haben wir solliche Zins, wie sie dan hienach bestimpt, der hochgedachten Röm. Königl. Majestät und Ihrer Majestät Namen Hans Friderichen von Landegg, yetzigen Inhaber des Steins Rheinfelden, khünfftige Spenn und Irrung damit zuverhüeten, auch zugestellt, und gegen Bezahlung zweyerthausent Pfundt Hauptguets, so er uns also par in gueter, genger und genehmer Basler Münz, so man Stebler nenth, bezalt und usgericht hat, des wir uns hiemit erkennent inhandig gemacht.»

Dann werden die zum Spital gehörigen Einkünfte in der Vogtei Frick erwähnt, und zwar:

aus Nutzungen zu Frick	1 Pfund 8 Schilling*
aus Holzerlös	bei 8 Pfund
Dinkelzins	6 Viertel
Reutezins	bei 4 Viernzel Dinkel
Kernenzins	36 Säck 1 Viertel
Haberzins	14 Viertel
Reute-Haberzins	bei 4 Viernzel

Anschliessend folgen weitere spitaleigene Zinserträge zu Frick:

Geld	3 Pfund 6½ Schilling
Dinkel	7 Viernzel
Kernen	7 Viernzel 3 Säck
Haber	4 Viernzel 8 Viertel

Desgleichen solche von Wittnau, nämlich:

Geld	3 Pfund 9 Schilling
Zinshühner	12 Schilling
Eier	4 Schilling
Erbsen	5 Schilling
Kernen	12 Säck 3 Viertel
Haber	5 Viernzel 11 Viertel

* Eine Zusammenstellung der Geldwährungen und Masse findet sich am Schluss des Anhangs.

⁶ Urkundlich sind uns folgende Spitalschaffner bezeugt:

Schmid Ulli, Frick, 1427 Februar 26. (Archiv Fricktal)
Knöpfler Hans, Frick, 1451 März 15. (ebd.)
Göldly Heiny, Frick, 1473 Februar 25. (ebd.) 1481 Dezember 3. (ebd.)

Meng Heinrich, Frick, 1494 (Basl. Spitalrech.)
Businger Fridolin, Frick, 1501 (Basl. Spitalrech.)
Mösch Conrad, Frick, 1554 April 2. (Archiv Fricktal)
Scherenberg Gallus, Frick, 1587 (SAA 7790)
Mösch Balthasar, 1599 (7793)
Mösch Conrad, Sohn des Balthasar, † 1630 (7790)
Mösch Conrad, Sohn des Conrad, 1630—1661, abgesetzt (7790)
Mösch Hans Heinrich, Homb. Vogt, 1661—1685, † 1691 XII.9. (7790)
Scherenberg Hans Caspar, 1686—1704, † 1729 II.16 (7790)
Mösch Gabriel, 1704—1740, † 1741 III.20. (7790)
Mösch Johann, des Gabriels Sohn, 1740—1749, † 1749 XI.9. (7790)
Scherenberg Ignaz, Löwenwirt, 1749, † 1797 I.13. (7790)
Vogel Jakob Fridolin, 1783—1788, † 1804 (7790 u. Pfarrbücher)
Erb Johann, 1820 (alt Spitalschaffner), 1827 (78jährig)

⁷ Die Stadt Basel besass in den Vogteien Frick und Wittnau um 1500 verschiedene Güter, die die Stadt verwaltungsmässig säuberlich getrennt hielt. Da gab es solche, die von den Tiersteiner Grafen stammten und in die Herrschaft Farnsburg gehörten. Schon bei der Errichtung zu Beginn des 14. Jahrhunderts waren sie dieser Herrschaft zugeteilt worden und mussten die Schlosskaplanei daselbst erhalten. Diese Güter behielt Basel bis zum Beginn des letzten Jahrhunderts in seinem Besitz. Die vielen farnsburgischen Urbarien bezeugen sie immer wieder.

Daneben gab es die Landsteuer, die sowohl Basel wie Österreich einzog. Diese trat die Stadt 1534 an Österreich ab. Sie betrug um 1500 12 Pfund. Sicher bezog auch Österreich soviel. Die Steuerlisten Österreichs von 1602 nennen für Frick eine Steuer von 17 Pf. 7½ Schill. 3 Den., für Gipf eine solche von 16 Pf. 5 Schill. 4 Den. und für Oberfrick 12 Pf. 6½ Schill. 4 Den. Laut Dorffnung hatte die Vogtei Frick Mitte des 18. Jahrhunderts eine Landessteuer von 34 Pf. 3 Schill. zu entrichten.

Beiläufig aber wurden doch da und dort in Urbarien und Bereinen spitaleigene Güter bezeugt, so:

«Item Hug Symons Hus und Hoffstatt und die Bünd darhinder unden an des Spittels Gutt, das da hett Ulrich Müller.» (Farnsb. Urb. von 1512, SALiestal, S. 8)

«Item 1 Juch. an Korlatten under Hansen Goldlin und oben am Spittelaker.» (ebd. S. 10)

«Item Hans Fridlin Koler gyt 2 Schill. 3 Den. Gült von den Gütern, die dem Spittal zinsen.» (ebd. S. 23)

«Item Hug Simons Hus und Hofstatt und die Bünde dar hinder unden an des Spittels Gut, das yetzo Jürg Lüpolt gnant Zymerman besitzt.» (Farnsb. Urb. von 1524, S. 16)

«Item ein Bitzlin im Riet zwischen Lienhart Mettower und Miner Hern Halden, stost obhin an Sant Wendlis Gut.» (ebd. S. 6)

«Item 1 Juchart an Korlatten zwuschen Sant Wendelins Acker und Stoffel Schmiden, stost ushin an Cosman Müller zu Oeschge.» (ebd. S. 20)

«Item 1 Juchart im Sulg under der Spittal Halden, einerseit neben Hans Adam Bürgi, anderseit neben der Herrschaft Guoth, stost obsich an die Spithal Halden, nitsich auf der Herrschaft Guoth, so Hans Bürgi der Obervogt von Hornussen undt Jost Schnider bawen.» (Beugger Urb. von 1663, 7802, S. 79)

Schliesslich erwähnt ein Oeschger Berein vom 18. März 1773 (7808), dass die Hofträger Thomas Kienberger und Gregor Lämli von Oeschgen «dem Löbli. Spital-Fundo zu Frickh» alljährlich etwas über 6 Mütt Haber zu entrichten haben. Seltsam, dass diese Einkünfte zuvor nie erwähnt werden. Es kann sich dabei doch sicher nicht um die $6\frac{1}{4}$ Mütt Kernen handeln, die 1700 Marc Beltz von Rheinfeldern dem Fricker Spital geschenkt hat.

⁸ So beginnt die eine Spitalrechnung: «Anno Domini 1503, Freytags vor dem Sonntag Reminiscere, gerechnet durch min Herrn mit Fridlin Businger, Spitalmeister zu Frickh.» Dann folgt der Eintrag: «1 pf 6 sh im Stock funden.» Es handelt sich um den Opferstock in der Kapelle, den gute Menschen immer wieder mit Almosen bedachten. Weiter hören wir: «1 sh 11 dn us Hamenfleisch und 1 Hamen erlöst.» Das weist darauf hin, dass man in der Spitalscheune auch Schweine gehalten hat. An Zinsen gaben: Hans Schmid in der Gipf 6 sh, Grosshans Suter 9 dn, Hans Mösch $2\frac{1}{2}$ sh, Hans Bader von seinem zum Spital gehörigen Badhaus 2 lb 7 sh, sowie Hans Schuhmacher für seinen Hauszins 12 sh. Dazu kam der Erlös von 5 Viernzel 7 pf, von 1 Viernzel und 10 Sester Haber 1 pf 10 sh 6 dn, und von 1 Mütt Kernen 10 pf 3 sh. So belaufen sich die Einnahmen des Spitals im Jahre 1503 auf 13 pf 13 sh und 11 dn.

Bei den Ausgaben stehen die Löhne wie folgt in Rechnung: 1 pf dem Spitalmeister, 2 pf 5 sh den Spitalfrauen und 15 sh dem Schreiber. Weiter wurden ausgegeben: bei der Kirchweihe des Spitals 15 sh, beim Decken der Scheune 1 pf, für Salz 3 sh 4 dn, für den Kauf eines Ackers für S. Wendelin 6 pf 12 sh 4 dn, sowie 6 dn für ein Spang an S. Wendelibs Stock. In andern Abrechnungen um 1500 lesen wir: «15 sh dem Murer geben, 3 sh das Kemy ze machen, 3 pf 5 sh umb Tilen geben, 2 sh umb Glocken Seil, 30 sh umb Glasfenster, $2\frac{1}{2}$ sh umb Negel, 1 lb 5 sh umb Ziegel, 1 lb 4 sh dem Slosser, 1 lb umb Kalch, 3 sh 4 dn umb Sand zuo furen, 8 sh umb Hol Ziegel, aber 14 sh 4 dn dem Murer geben, 3 sh 3 dn verzert, da man S. Wendelins Stock ufricht, 2 Viertel verbrucht die Bett zuo bestrychen.»

Spätere Abrechnungen nennen die Gesamteinnahmen der österreichischen Güter, also nicht nur des Spitals. So gibt die Abrechnung vom 5. Februar 1632 folgende Zahlen: 179 Mütt 1 Viertel Kernen, 34 Malter 8 Viertel Korn, 619 Eier und 55 Zinshüner. Das Grundkapital machte 13 pf 7 sh aus. Eine weitere Aufzeichnung nennt für die 5 Jahre 1687 bis 1691: Kernen $734\frac{1}{4}$ Mütt, Korn $194\frac{3}{4}$ Viernzel, Roggen $76\frac{1}{2}$ Mütt, 736 Viertel Haber, 385 Hühner und 3780 Eier, sowie an Geld 5694 pf 12 sh in Schweizer Währung oder 4138 pf 13 sh in österreichischer Währung.

Dutzende von Abrechnungen, die im Staatsarchiv Aarau liegen, wie auch diverse Schreiben und herrschaftliche Urbarien von 1622, 1726 und 1773, berichten eingehend von den Einkünften der österreichischen Herrschaft in den Vogteien Frick und Wittnau.

⁹ Das Fricker Jahrzeitbuch berichtet unterm 19. Juli 1485, dass Hans Dräyger (Treier) und Anny Grossly für sich und ihre Eltern und Ruotsch Spannagel eine Jahrzeit stifteten und dafür 1 Viertel Kernen vermachte uff und ab dem Hus und Hoff neben dem Spital gelegen». Man wird sich fast fragen müssen, ob nicht damals Dräyger oder Spannagel der Besitzer des Adlers gewesen war.

Klarer spricht über Spital und Adler das Beugger Urbar von 1663 (S. 12): «Erstens ein Haus, Hoff und Gesess, so ietzt zwo Hofstatt an der Landstrass, einseit dem Allmendt Gässlein, anderseit am Spitalgueth, so Hans Jacob Möschen des Conraden Sohn inhändts, stost hinden an Feyhalter den Bach, vornen an die Landstrass, hats Hans Frickher am Feyhalter und Hans Jacob Baltisperger der Kriegsman inhanden.»

Ein Schreiben von 1718 erwähnt, wie Antoni Möschen, der Adlerwirt, die österreichische Obrigkeit ersucht hat, ihm gnädigst zu gestatten, auf dem an seiner Behausung liegenden und der Kaplanei zinsenden Platz einen Stall zu errichten, da er die alten Ställe wegen Einsturzgefahr erneuern müsse, derart dass es «capable wäre, auch eines Ehren Gast Pferdts zu logieren». Der Schreiber in Rheinfeldern schrieb als Dorsualnotiz auf das Bittgesuch folgende Worte: «1718. In Streitsachen zwischen Antoni Möschen, Adlerwürtht zue Frickh, und dorthigem Spithal Schaffner Gabriel Möschen, wegen einem vorhabendem Stallungs Gebeuw zwischen dem Spithal und dem Adler.»

Auch die Dorfföffnung von Frick spricht von Spital. In der Gemeindeversammlung vom 28. November 1701 beschloss man, für das Dorf Frick zwei eigene Nachtwächter anzustellen, die «zu Nacht bis Tag die Stund ordentlich ausrufen sollen, Winterzeit ruft er um 8 Uhr Feür und Liecht und früh um 5 Uhr soll er den Tag anrufen, nachgestalt der Sachen, als sollen sie rufen ... 10. beym Adler, 11. bei dem Spithal, 12. bei der oberen Schmidten usw.»

¹⁰ «Item 1 Juchart ob dem Dorff hinden dem Kapelin, tregt abher uff Hans Scherenberg.»

Ein Herznacher Zinsbuch von 1594 (fol. 34 v) erwähnt, dass Hans Schilling zu Hornussen der Kirche daselbst einen Mütt Haber schuldig ist, und zwar von «einer halben Jucharten im Stockh Acker nahe bei dem Käppelin, zur einen Seiten neben Fridlin Scherenberg, zur andern neben Lenz Schmiden in der Güpff und trept hinauff uff Hans Möschen des Vogts Erben».

Das Kapitelsurbar von 1726 besagt folgendes (S. 82): «Erstlich ein halb Juchert Acker beym Käpelin oder Schrancken ob dem Dorff, einseith Johannes Mösch, Räßstockwirth, obsich an das Hornusser Kellergueth und die Landstrass.»

Daraus ergibt sich, dass diese Feldkapelle ob dem Dorf lag, in der Stockmatt, bei der sogenannten Schranke und unterhalb der alten Landstrasse. Vermuthlich setzte man beim Strassenbau im letzten Jahrhundert, bei der wohl das Kapellchen abgetragen wurde, ein Kreuz in die Nähe.

¹¹ Folgende diesbezügliche Erwähnungen finden sich in den genannten Rechnungen:

«Item 2 pf 5 sh Sant Wendlin ze malen.

Item 3 sh 4 dn verzert als man S. Wendlin Stock uffricht.

Item 6 pf 12 sh 4 dn umb ein Acker S. Wendlin erkoufft.

Item 6 dn umb ein Spang an S. Wendlins Stock.

2 Viertel so dem Heiligen geschenckt sind.»

¹² In seinem Bittgesuch nannte er nach der Einleitung 6 Punkte: «Designation deren Sachen, die in dem Hospital zu machen und zu renovirn weren: 1. Das Gemeld in facie domus renovieren, doch könnte etwas füglicher dahin gemalt werden als die ietzige Histori, als ettwan die Opera Misericordias, damit man sehe, das es ein Hospital seye.

2. Das Glöcklin widerumb henken lassen, damitt man zur Mess leütten könne.

3. Den Altarstein mitt dreyn weissen Leinen Tüchern und vorher werrts ettwan mitt einem gefarbtten Antependio bedecken.

4. Zween Leuchter von Mössing sampt einem solchen Creutz, welches ein gierten Fuoss habe und ettwas höhers als ein Elen seye, daran man die Tafel, darin Verba Consecrationis sein, stellen könne.

5. Ein Alb, Humeral und ettwan ein Par Messgewand, ein weisses und ein violbraunes.

6. Ein Par Opfferkentlin samt dem Tintinabulo zur Elevation zu leütten. Item ein Kertzenstenglin auch zuor Elevation zugebrauchen.»

¹³ Aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts meldet die Chronologia des Ruralkapitels Sis- und Frickgau (S. 88), dass Ruodolf Weber von Laufenburg

und seine Gattin Mechtildis der Bruderschaft des Kapitels Frickgau 8 Viertel Getreide vermacht haben, davon 2 Viertel von den in Herznach gelegenen Krümbis-Gütern und 6 Viertel von den Spitalgütern in Frick, die die Eheleute vom Spital daselbst erkauf hatten. Wieder berichtet die Chronologie (S. 95), wie Pfarrherr Johann Gelterkinger von Oltingen für sich und seine Eltern Johann Gelterkinger und Verena Häsing, für Johann Bleyer und dessen Gattin Margarita wie für Johann Herzog und dessen Gattin Adelheid, eine Jahrzeit gestiftet habe. Die dafür vermachten zwei Viertel Kernen hatte der Pfarrer unter Zustimmung des Landgrafen Otto von Tierstein († 1418/22) vom Spital in Frick gekauft. Ebenso bezeugen Urkunden aus dem im Aargauer Staatsarchiv liegenden sogenannten Archiv Fricktal folgende Rechtsgeschäfte:

Am 26. Februar 1427 führte der Kaplan Niklaus Sumer von Frick gegen die Laufenburger Bürger Hans und Sohn Albrecht Vriman sowie Ulli Schmid von Frick, «den Vertreter des Spitals der Armen», einen Streit. Er musste sich indes belehren lassen, dass die beiden Vriman dem Spital 12 Pfund gegeben und dafür alljährlich 6 Viertel Dinkel beziehen konnten, dass aber das Spital den Zins wiederum mit 12 Pfund zurückkaufen durfte.

Am 15. März 1451 urkundet der Homburger Vogt Henman Cuontzi von Frick, dass Heini Eiker aus der Gipf dem Spitalschaffner Hans Knöpfler um 15 Gulden einen Zins von einem Viernzel Dinkel verkauft hat, und zwar von seinem eigenen Gut, das Claus Cuontzi von Welwen bebaut.

Am 25. Februar 1473 nimmt Hans Gneister beim Spital, vertreten durch seinen Schaffner Heiny Göldly, 40 Gulden auf und verspricht, jährlich einen Zins von 2 Gulden ab der Badstube zu entrichten. Das geschah vor dem Homburger Vogt Ully Meyger in der Gipf.

Am 3. Dezember 1481 verkauft Pauly Dräyger dem Heiny Göldly, dem Spitalverwalter, eine Gült von 11½ Schilling ab eigenem Haus und Hofstatt am Vencholter. Dies geschah vor dem Homburger Vogt Hug Ginninger und den Richtern Werny Fricker, Uely Mösy, Uely Eschker, Werny Suter, Hans Gisler, Werny Mettower, Hans Vögty und Hans Zuber.

Am 28. Februar 1544 nimmt Fridlin Rorer von Schupfart beim Fricker Spital Geld auf und verpflichtet sich, jährlich einen Zins von einem Viernzel von einem Gut, das Fridlin Ackermann bebaut, zu geben. Das geschah vor dem Homburger Vogt Cuonrat Mösch und den Geschworenen Gross Hans Leubi, Hans Eschger, Hans Sutter, Jacob Müller, Henman Schmidt, Cuonrat Sutter, Hans Scherenberg, Henman Mössy und Moritz Vögtylin.

Schliesslich verkauft am 2. April 1554 Ruodi Mettower vor dem Homburger Vogt Cuonrat Suter und dem Gericht dem Spitalschaffner Conrad Mösch um 10 Gulden einen Mütt Kernen.

¹⁴ «In diesseitigem Amtsbezirk befinden sich keine Arme Versorgung Anstalten für Kranke, Waysen und Siechen. Jede Gemeind sollte ihre Armen selbsten besorgen, welches aber von denen wenigstens Gemeinden befolget werden kann, aus Abgang der Mittlen.

Zu Frick in dem Frickthal befindet sich ein Herrschaft Haus, welches von denen Unterthanen von alten Zeiten her der Spital genennet wird. In dieses Haus werden die in der Landschaft Frickthal, vermög Urbarij, Bereinen und Rentamts Rechnungen, jährlich schuldige herrschaftliche Gefälle geliefert, von Rentamts wegen versilbert und verrechnet, gleich wie vor 100 und mehr Jahren, so dass nicht eigentlich erfunden werden kann, ob dieses Haus jemals ein Spital für Kranke gewesen oder eigene Gefäll und wie viel gehabt habe. Doch werden die unter denen Natural Gefällen jährlich eingehende 5½ Säster Erbis einem jeweiligen Herrschaft Schaffner, oder wie in der Einnehmerey-Amtsrechnung de anno 1608 enthalten, dem Spitalmeister zu Frick, auf Unterhaltung der Armen, durchwandernden Pilgern und Bettlern überlassen, welche auch seit dieser Zeit in denen Rechnungen auf sothane Verwendung wiederum in Ausgab gebracht werden.

Dieses macht einigen Beweis, dass der sogenannte Spital in älteren Zeiten eigene Gefälle gehabt haben müsse, welche wir aber weder aus dem Urbarij, noch sonstigen Bereinen zu bestimmen vermögen, wohl aber wie viel Fruchtgefälle nach Ausweis der Rechnungen aus denen frickthalischen Ortschaften auf den Frucht Speicher in besagten Herrschaft Haus jährlich geliefert werden als:

Kernen (Klein Laufenburger Mäs)	95 Mütt 2 Quart 6 Becher
Spelz oder Dinkel	13 Viernzel 4 Quart
Haber	52 Viernzel 7 Quart 6 Becher

Von den Kernen sind denen wahrhaft Armen in der Landschaft Frickthal — laut der in der Rentamts Rechnung vom 1. November 1768 bis letzten Octobris 1769, sub. Nr. 225 in Abschrift beyliegenden allerhöchst K.K. Resolution et dato Wien, den 28. Octobris 1767 — zu einem jährlichen Almosen 4 bis 5 Säck aus denen von dem Aerario beziehenden Spitals Nutzungen verabfolgen zu lassen, allermildist bewilliget, pro 1768 zum ersten mal und bis anhero alljährlich gegen Zeugnissen von denen Orts Pfarrherren und Quitungen, von den Vorgesetzten mit 30 Säster verabfolget und in Ausgab verrechnet worden.

Nach Abzug dieses jährlichen Almosens, der angewiesenen Besoldung für den frickthalischen Forstknecht, Herrschaft Schaffner und der Schwahnung verbleiben also noch übrig:

Kernen	80 Mütt 1 Quart 3 Becher
Korn von beständigen Gefällen	7 Viernzel 6 Quart
Haber	45 Viernzel 4 Quart 4 Becher

Diese haben nach einem 10 jährigen Durchschnitt auf ein Jahr dem Mittel nach ertragen 918 Gulden.»

Zum Schluss ersuchten die Amtsleute von Rheinfelden im Schreiben an die Regierung in Freiburg, den Armen und Kranken im Fricktal, ausser den erwähnten 30 Säster Kernen, ein reicheres Almosen zu verabfolgen und in diesem Gebiet gar ein Arbeitshaus zu errichten, in das «nicht allein das häufig fremde, in dem Land herumstreichende Bettelgesind eingeschafft, sondern auch die einheimische arme Unterthans Kinder untergebracht, damit sie von einem geschickten und erfahrenen Fabrikanten in der Arbeit unterrichtet würden».

Quellenangaben

Aus der gräflichen Zeit liegen betreffs Fricker Spital keine Dokumente vor, wohl aber aus der stadtbaslerischen und der österreichischen Ära. Für die Basler Zeit gibt das Staatsarchiv Liestal Auskunft. Der Sammelband Lade 9/197 birgt die Spitalrechnungen, während der Sammelband Lade 9/10 (127) all die genannten farnsburgische Urbarien enthält, so S. 109—115 (Berain von 1464 über Gipf und Oberfrick), S. 161—165, S. 169, S. 298—336, S. 352—354, 856—873 und S. 876—882, dazu die Urkunden S. 61/65, 66/67 und S. 158, vgl. auch S. 18/19 und S. 24, sowie Lade 9/196. Die Dokumentation über die österreichische Zeit findet sich im Staatsarchiv Aarau unter den Nummern 6293, 7790 (Spital 1635—1798). Dieser letzte Sammelband enthält Hunderte von Schreiben und Abrechnungen, 7807 (Berein der österreichischen Herrschaft von ca. 1610), 7808 (Oescher Berein über Spitalzinsen), 6379 (Spitäler und Armenhäuser, 1736—1792). In Nummer 6457 (Militärspitäler) findet sich nichts über das Spital in Frick, wohl aber im Archiv Fricktal, das sich im Staatsarchiv Aarau befindet. Daneben gibt es da und dort in Urbarien, Bereinen, Urkundenbüchern, Pfarrbüchern sowie in den Jahrbüchern von Frick und des Kapitels Frickgau Hinweise auf das Spital.

Hinweis

Ein Blick auf die Vielfalt der Namensschreibung, die 1102/3 mit «Hornberc» erstmals urkundlich gesichert ist und in der Folge zwischen «Hohenberc, Hoenberch, Homberc, Honber, Homberg» abwechselt, scheint uns an dieser Stelle gerechtfertigt. In all den uns bekannten Urkunden, die den Namen des Hauses in irgendeiner Schreibweise führen, steht nie «Homberg» geschrieben. Unberücksichtigt lassen wir Abschriften heute verlorener Briefe, die erfahrungsgemäss oft Abschreibfehler aufweisen. Schneider: Die Grafen von Homberg S. 67.

*Geldwährungen und Masse**A. Geldwährungen*

Mark: ursprünglich Gewichts- und Münzeinheit.

1 Mark = 8 Unzen = 16 Lot.

1378 wird beim Kauf des Dorfes Öflingen durch Rudolf von Schönau gerechnet: 1 Mark = 6 Golddukaten = 4 Pfund und 10 Schilling.

Pfundwährung: (seit der Karolingerzeit in Gebrauch)

1 Pfund (Abkürzung: lb) = 20 Schilling (ß)

1 Schilling (ß) = 12 Pfennig (d)

Guldenwährung (seit dem 13. Jahrhundert)

1 Gulden (fl) = 60 Kreuzer (xr)

Um 1318 galt in Konstanz der Gulden 15 Schilling 6 Pfennig. Seit dem

18. Jahrhundert war das festbleibende Verhältnis von Gulden zu Pfund:

1 rheinischer Gulden = 25 Schilling = 1 Pfund 5 Schilling.

Bei der Einführung der Markwährung anstelle der bisherigen Guldenwährung im Jahre 1874 im Grossherzogtum Baden wurde 1 Gulden = 1 Mark und 71 Pfennig gerechnet. Jedoch lässt sich auf dieser Basis der Kaufwert des alten Guldens nicht in heutiges Geld umrechnen.

B. Hohlmasse

Fruchtmasse: (Die Frucht wurde nicht nach Gewicht, sondern nach Hohlmassen gemessen.)

1 Viernzel = 3 Mut = 12 Viertel

1 Mut = 4 Viertel

1 Viertel = 4 Vierling = 12 Becher

1 Vierling = 3 Becher.

Die Massgrößen schwankten, je nachdem es sich um Säckinger, Rheinfelder, Waldshuter oder Lörracher Mass handelt.

Umrechnung um 1800: (Lörracher Mass) 1 Mut = $5\frac{1}{3}$ Sester = ca. 102 Pfund. 1 Sack = ca. 126 Pfund.

Flüssigkeitsmasse: (Säckinger Mass)

1 Mass = ca. 1,5 Liter

1 Ohm = 32 Mass = ca. 48 Liter

1 Saum = 3 Ohm = ca. 144 Liter

1 Fuder (im 15. Jahrhundert) = ca. 10 Hektoliter (1 badisches Fuder ab 1810 = 15 Hektoliter).



Postkartenansicht aus dem Jahre 1939

Die Besitzer wechseln, das Haus wird erweitert

- 1803 Nach der Zuteilung des Fricktals zum Kanton Aargau wird der Staat Besitzer des Spitals. Im Fricker Feuer-Kataster von 1818 finden wir folgende Eintragung:
Haus Nr. 72 Staatsgebäude, das Spital, ein 2stöckiges, gemauertes Haus samt 2 Fruchtböden, mit Ziegel gedeckt. Schätzung Fr. 2000.—.
- 1830 Seit diesem Jahr dient das Haus als Postgebäude, nachdem die erste Ablage im Gasthof «Engel» drei Jahre unentgeltlich einquartiert war.
- 1840 Der Staat verkauft das Spital an Benedikt Mösch, Buchbinder, in Frick. Gänzlicher Umbau in ein 2stöckiges *Wohnhaus* mit zwei Feuerwerken, zwei gewölbten Kellern, Ausmass je 8.20 × 3.60 m, alles aus Stein, mit Ziegeldach und einer angebauten Laube, 66 Schuh lang und 34 Schuh breit. Schätzung Fr. 5000.—.
- 1846 Wir lesen im Feuerkataster:
Besitzer des ehemaligen Spitals
A Benedikt Mösch, Buchbinder
B Franz Martin Rosenthaler, Arzt
Neue Schätzung auf Fr. 7000.— wegen gänzlichem Ausbau und solider Herstellung des zweiten Stockwerkes. Die Post bleibt einquartiert.
- 1888 Verkauf des Postgebäudes an Karl Jos. Baldesberger-Mösch, Posthalter bis 1925.
- 1928 Die Post zügelt unter Posthalter Emil Lütold ins Unterdorf, die Telefonzentrale bleibt jedoch noch in der alten Post bis 1946.



Die geschnitzte Haustüre wurde 1911 von Posthalter Karl Jos. Baldesberger in Auftrag gegeben. Die Zeichnung stammt von Malermeister Karl Moesch, die Kunstschlosserarbeit von Karl Mösch, Aarau.

- 1946 Verkauf der alten Post an Adolf Schmid (1906) von Gipf-Oberfrick.
- 1947 Verkauf an Jos. Mettauer (1920) von Gipf-Oberfrick. Das Postlokal im Parterre rechts wird in eine Velohandlung und das Telefonlokal links in ein Kleidergeschäft umgebaut. Die beiden Parterrefenster gegen die Hauptstrasse werden zu Schaufenstern erweitert. Die neuere, geschnitzte Haustüre aus Eichenholz wird zurückversetzt.
- 1949 Weiterverkauf an August Herzog (1919), Velohändler, von Hornussen.
- 1955 Verkauf an Werner Moesch, Malermeister, von Frick. Die Liegenschaft besteht aus Wohn- und Geschäftshaus und angebautem Ökonomiegebäude.
- 1956 Umbau: Das Hinterhaus wird abgebrochen und durch einen Vierzimmer-Wohnungsneubau ersetzt. Das Krüppeldach am ehemaligen Spital wird zum Giebeldach umgebaut, als Anpassung zum «Adler» und zum «Bollag-Haus». Die zwei schmalen Luken im 2. Stock werden zu Fenstern vergrössert. Die Innenräume im 1. Stock werden zur Fünzimmer-Wohnung ausgebaut. Die alten Türen waren nummeriert. Im Parterre entsteht durch Wandabbruch eine Vorhalle und somit Platz für den Treppenaufgang. Dabei kommen farbige Marmorplatten zum Vorschein, die möglicherweise als Rückwand beidseitig des Altars der Hauskapelle dienen. Durch den hinteren Anbau im 1. Stock wird im Parterre eine relativ grosse Hoffläche erreicht, welche

zur Heizung (ehemalige Waschküche), zum Keller, in den Garten, ins freie Hinterhaus und zur Werkstatt führt.

Die Werkstatt entsteht aus Scheune und Stall, wo früher bis sieben Pferde ihren Ruheplatz hatten, welche zur Ablösung im Postkutschenbetrieb nach Rheinfelden, Brugg und Aarau dienten. — Im 1. Stock zwischen Heuboden und Strohboden gibt es Lagerraum und Werkstatt. Dieser Raum erhält auf drei Seiten Fenster anstelle der «Halbmonde». Der alte Blitzableiter ist heute noch erhalten.

1957 Im Januar bezugsbereit.

1971 Der Zwischenraum zur «Adler»-Scheune diente als Unterstand für Postkarren. Das Glasdach wird abgeräumt und zu einer Terrasse ausgebaut. Die Wendeltreppe im Hinterhof dient heute als Aufgang direkt zum Estrich.

1979 Durch Bemalen der Fenstergewände und Malen der Sonnenuhr erhält das Gebäude den heutigen Charakter.

Inscription an der Sonnenuhr:

Ich mach it tig und mach it tag
 ha kei Glogge und kei Schlag
 wenn d'Sunne schynt, denn goh-n-i
 und wenna rägnet, denn stoh-n-i

Werner Moesch

Diss hus ist min und doch nit min,
wer vorher da s'war ouch nit sin,
wer nach mir k'ümt muoss ouch hinus
sag lieber fründ wem ist diss hus?

20



So präsentierte sich das
chemalige Spital im Sommer 1980